

genüber den im Grunde zu verwerfenden Legenden hervor. Die wissenschaftliche Differenzierung von Kult und Legende war aber in der Praxis schwer durchzuhalten, und so wurde auch Delehayes verdächtig, obschon er bei der Frage nach der Entstehung der entstellten Legenden der traditionellen Apologetik des 16. Jh.s folgte und sie nicht der Kirche, sondern dem Volk zuwies.

In akribischer Weise zeichnet J. den Konflikt um Delehayes *Legendenbuch*, „ces malheureuses légendes“, nach. Einleitend stellt er die Lebensdaten des Bolandisten und seine Schriften zusammen, gefolgt von einer umfangreichen Bibliographie. Den Kern des Textbandes bildet dann die breite Schilderung der Auseinandersetzung, abgestützt durch 315 Dokumente, die in dem zweiten Band sorgfältig ediert sind. Verschiedene Verzeichnisse und Register erschließen die Materialfülle. Informationen über Delehayes Biographie erhält man lediglich in einem kurzen Anhang (439–442). Die Lektüre verlangt dem Leser einige Geduld ab, zumal der Text manche Längen hat, und bisweilen ein Übermaß an Abschnitten störend wirkt. Positiv hervorzuheben ist das Verfahren, in den Anmerkungen zu der Fülle der erwähnten Personen Kurzbiographien beizugeben. Dadurch wird das Werk nebenbei zu einem biographischen Handbuch. Insgesamt gesehen handelt es sich um einen wichtigen Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte, der Licht in die Auseinandersetzungen um den Modernismus im Katholizismus zu Beginn des 20. Jh.s bringen kann.

Paderborn

Lutz E. v. Padberg

Segl, Peter (Hrsg.): Zeitenwenden – Wendezeiten. Von der Achsenzeit bis zum Fall der Mauer (= Bayreuther Historische Kolloquium 14), Dettelbach (Röll) 2000, VIII, 202 S., kt., ISBN 3-89754-179-3.

In diesem Band sind die Vorträge des XV. Bayreuther Historischen Kolloquiums dokumentiert, das im Juni 1999 im Vorblick auf die Jahrtausendwende stattfand. Auch wenn die Fülle der Veröffentlichungen aus diesem Anlass schon nach kurzer Zeit an Aufmerksamkeit einzubüßen scheint, verdienen die hier zusammengestellten Beiträge durchaus weitergehendes Interesse. Sie seien hier in ihren thematischen Hauptzügen kurz vorgestellt. – Nach einer instruktiven Einführung des Herausgebers und Bayreuther Mediävisten in die Thematik der Zeitenwenden und Wendezeiten mit umfangreichen Literaturhinweisen eröffnet der Bayreuther Philosoph Her-

bert Scheit die interdisziplinär ausgerichteten Aufsätze mit dem von Karl Jaspers entworfenen Modell einer sog. „Achsenzeit“ zwischen 800 und 200 v. Chr. Dieses, vor Jahrzehnten viel diskutierte, aber inzwischen etwas an den Rand gerückte Konzept einer „Wende“ im Selbstverständnis des Menschen wird nicht nur nach den Intentionen von Jaspers neu beleuchtet, sondern auch nach seiner Relevanz für die Gegenwart befragt. – Es folgt der Beitrag des Religionswissenschaftlers Ulrich Berner über „Wendezeiten im buddhistischen Denken“ am Beispiel des Kaisers Asoka, dem „indischen Konstantin“. Der Vergleich „Asoka – Konstantin“ wurde schon im 19. Jh. durch Max Müller vorgenommen und ist nach Berner nicht durch neuere Forschungen ad absurdum geführt worden. Der im 3. vorchristlichen Jh. regierende Asoka kann „als der erste buddhistische Herrscher betrachtet und in dieser Hinsicht mit Konstantin als dem ersten christlichen Herrscher verglichen werden.“ (67). In den indischen Quellen und vor allem in den Selbstzeugnissen Aokas sei die „Konzeption der Wendezeit im historischen Sinn – als Ergebnis einer biographischen Wende und Beginn einer historischen Wende von globaler Bedeutung ... zu erkennen.“ (68). Der Mythos von der idealen Herrschaft Aokas ist heute im säkularisierten Indien wieder aktuell. Berner urteilt: „Die Herrschaft Aokas erscheint in dieser Sicht geradezu als historisches Paradigma einer Wende, die eine globale Bedeutung hat und die eine Entwicklung einleitet, die für die Zukunft der Menschheit notwendig ist.“ (69). – Die an der Technischen Universität Dresden lehrende Religionsphilosophin und vergleichende Religionswissenschaftlerin Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz steuert „Anmerkungen zum christlichen Zeitbegriff ante und post Christum natum“ bei. Sie fragt: Inwiefern kann nach Christus nicht nur glaubensmäßig, sondern auch historisch und philosophisch von einem neuen Verständnis der Zeit gesprochen werden? In ihrer Analyse des christlichen Zeitverständnisses, vor allem des Begriffes der „Zeitenfülle“, ist sie skeptisch hinsichtlich der vielfach gebrauchten Gegenüberstellung von zyklisch-antiker und jüdisch-christlich-linearer Zeit. – Der Bamberger Patrologe und Kirchenhistoriker Ernst Ludwig Grasmück widmet sich einem Thema, das in einem solchen Band natürlich nicht fehlen darf: „Die sogenannte Konstantinische Wende“. Wie der Titel schon andeutet, geht es hier auf breiter Forschungsgrundlage wesentlich um die historischen Voraussetzungen und Bedingungen, die zu

neuen Ansätzen und Umstrukturierungen in Gesellschaft und Politik des 4. Jh.s geführt haben. – Der Beitrag der Bayreuther Mediävistin *Amalie Fößel* über „Europa um die Jahrtausendwende“ konstatiert auf der Grundlage der „Historien“ des Cluniazenser Mönches Rodulfus Glaber, „daß Europa um die ‚Jahrtausendwende‘ mit einer nicht nur auf das Jahr 1000 fixierten, sondern mit einer die längerfristigen Entwicklungen in einem größeren zeitlichen Kontext einbeziehenden Perspektive durchaus eine ‚Wendezeit‘ erlebte“ (119). Allerdings in anderer Hinsicht, als es die Beschwörung von apokalyptischen Ängsten um das Jahr 1000 in einer reichhaltigen Literatur immer wieder vorzubegeben vermag.

Für den Herausgeber des Bandes und Initiator der Tagung *Peter Segl* war die Behandlung der Thematik „Wende aus dem Mittelalter“ ein besonders wichtiges Anliegen. Aus zwei unterschiedlichen Perspektiven kommt sie hier zur Sprache: – Der Bayreuther Frühneuzeithistoriker *Franz Bosbach* stellt in seinem Beitrag „Zur Wende der zwischenstaatlichen Politik Europas vom Mittelalter zur Neuzeit“ besonders das Jahr 1494 heraus, in dem sich eine solche Wende „im Sinne einer Richtungsänderung der Entwicklung“ (121) abzeichnete. Die Frage nach dem spezifisch Neuen in der Politik vom Mittelalter zur Neuzeit am Ende des 15. Jh.s beantwortet er dann mit der thetischen Aussage: „Eine Wende vom Herrschaftspluralismus des Mittelalters zur frühneuzeitlichen Periode von Großreichsbildung und Hegemonialkrieg“ (135). Aus der Per-

spektive der Geschichte der Naturwissenschaften ist die Bayreuther Wissenschaftshistorikerin *Uta Lindgren* in ihrem Beitrag: „Kopernikus – oder wer schaffte die Wende?“ grundsätzlich skeptisch gegenüber Wendepunkten in der Geschichte der Naturwissenschaften. In ihrer Untersuchung der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Vorstellungen vom Bild des Universums und der Erde kommt der Stellung des Kopernikus nicht die ihm immer wieder beigelegte Bedeutung einer Umkehrung zu. „Die gängige Rede vom kopernikanischen Weltbild, welches das ptolemaeische Weltbild abgelöst habe, verkürzt einen komplexen Sachverhalt auf unzulässige Weise“ (149). – Eine Musikwissenschaftlerin, *Manuela Schwartz* aus Magdeburg, geht in ihrem sehr interessanten Aufsatz dem Lebensgefühl und der geistig-kulturellen Gesamtlage um 1900 nach: „Visualisierung der Musik – Musikalisierung der Bilder. Zur konzeptionellen Wende in Oper, Schauspielmusik und Film des Fin de siècle.“ – Der Bremer Historiker *Emanuel Geiss* beschließt den Band mit seinem Beitrag „Deutsche Wenden im 20. Jh.“. In seinem engagierten, in Zustimmung und Widerspruch anregenden Überblick über die deutsche Geschichte im 20. Jh., wird noch einmal das Profil des ganzen Bandes deutlich, der gründliche historische Einzelforschung mit engagierter gegenwärtiger Zeitgenossenschaft verbindet.

Neuendettelsau

Wolfgang Sommer

Alte Kirche

Zeller, Dieter (Hrsg.): Christentum I. Von den Anfängen bis zur Konstantinischen Wende mit Beiträgen von Wilhelm M. Gessel, Wolfram Kinzig, Andreas Merkt, Georg Schöllgen, Jörg Ulrich, Martin Wallraff, Dieter Zeller (Die Religionen der Menschheit, Bd. 28), Stuttgart (Kohlhammer) 2002, X, 474, geb. ISBN 3-17-014787-0.

Vor mehr als dreißig Jahren erschien in der von Christel Matthias Schröder begründeten Reihe „Die Religionen der Menschheit“ an gleicher Stelle als Doppelband das Werk von Carl Andresen, *Die Kirchen der alten Christenheit* (Stuttgart 1971), eine ekklesiologische Typengeschichte, die als Leistung eines einzelnen Forschers beeindruckte, in seiner Konzeption aber umstritten war. Der vorliegende

Band geht demgegenüber andere Wege. Dreierlei fällt unmittelbar ins Auge: a) Der vorliegende Band beschränkt sich auf die Zeit der Entstehung des Christentums bis zur ‚Konstantinischen Wende‘, die auf diese Weise deutlich als geschichtliche Zäsur hervorgehoben wird. b) Im Unterschied zu dem Werk von Carl Andresen handelt es sich nicht um das Werk eines einzelnen Forschers, wie es heutzutage nur noch selten vorkommt, sondern um ein ökumenisches Gemeinschaftswerk. c) Die Autoren sind zwar allesamt Fachleute auf dem Gebiet der Alten Kirche (Patristik), aber es handelt sich um katholische (W. Gessel; A. Merkt; G. Schöllgen; D. Zeller) und evangelische (W. Kinzig; J. Ulrich; M. Wallraff) Theologen. Der Herausgeber selbst vertrat ursprünglich in Mainz das Fach Neues Testa-